



„Love is Love is Love“ von der Künstlerin Orange Girl.

GERTA XHAFERAJ (3)

Tanz zwischen den Sternen

Da die junge Generation den Kosovo nicht ohne Hindernisse verlassen kann, holt sie sich die Welt in Form einer Kunstbiennale nach Hause

Eine Reportage von Leonard Schulz

Der Vorplatz des Palastes für Sport und Jugend im Zentrum Pristinas füllt sich mit Menschen. Die Tanz-Performance im Inneren des brutalistischen Gebäudes ist gerade vorüber. Inmitten eines Pulkers der internationalen Kunstschickleria steht Redon Kika, 20 Jahre alt, aus Pristina. Sein wacher Blick scannt die Menge auf der Suche nach seinen Freundinnen ab. Als er sie findet, stellen sie sich eng zusammen und kichern. Genau wie der Rest des Publikums wirken sie nervös. Eine besondere Stimmung herrscht an dem Abend. Es ist eine Mischung aus Aufregung und Vorfreude – wie bei einer Generalprobe. Und irgendwie ist es das auch, denn am nächsten Morgen wird die Manifesta ihre Pforten eröffnen. Das ist eine europäische Kunstbiennale, die mit jeder Ausgabe die Stadt wechselt. Nun findet sie in Kosovos Hauptstadt Pristina statt. Es wird das größte Kunstevent in der Geschichte des jungen Landes sein.

Die Manifesta wurde in den Neunzigerjahren als Motor für die europäische Integration gegründet. Alle zwei Jahre wechselt sie ihren Austragungsort, die Verantwortli-

chen bezeichnen sie gerne als „Wander-Biennale“. Gastgeberstädte sind meist nicht die naheliegenden Kunstmetropolen, sondern Städte der europäischen Kunstperipherie. Frühere Stationen waren Rotterdam, Ljubljana und Palermo. Als nächstes soll es nach Katalonien gehen, anschließend ins Ruhrgebiet. Auch über eine Kiew-Edition wird nachgedacht. Zwei Jahre haben die Kurator:innen jeweils Zeit, ein regional-spezifisches Programm auf die Beine zu stellen. Ihr Ziel ist es, lokale und internationale Künstler:innen zusammen zu bringen.

Doch die Manifesta will nicht nur als Kunstausstellung verstanden werden, sondern als politisches Unterfangen. Für jede Ausgabe wird ein neues Team zusammengestellt, um die gastgebende Stadt „neu zu kartographieren“ und soziale Probleme und Potenziale zu definieren, erzählt Direktorin Hedwig Fijen. Neben bestehenden Kunstinstitutionen werden dann leer stehende Orte für die Zeit der Biennale als Ausstellungsorte umfunktioniert. In Palermo etwa wurde das historische, aber verwaiste Garibaldi-Theater extra für die Manifesta wiedereröffnet. Die Kurator:innen und Stadtplaner:innen der Manifesta nennen das „urbane Interventionen“. Pristina muss ihnen wie eine Spielwiese vorgekommen sein, denn spezielle Orte gibt es hier im Überfluss.

Den Kosovo prägt seine bewegte Geschichte, das zeigt sich auch in der architektonischen Vielfalt seiner Hauptstadt. Neben historischen osmanischen Moscheen, Hamams und Bibliotheken finden sich moderne Gebäude aus der jugoslawischen Zeit. Bekannt ist die vom Moma gewürdigte Nationalbibliothek, deren 99 Kuppeln von einem metallenen Netz umschlossen werden. Trotz überschaubaren 145.000 Einwohner:innen ist Pristina eine wuselige Stadt, man steht viel im Stau. Die Bevölkerung ist durchmischt. Die sechs Sterne der Landesflagge symbolisieren die verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die hier dicht auf dicht leben: Albaner:innen, Bosniak:innen, Serb:innen, Türk:innen, Sint:izze und Romnja sowie Goraner:innen und weitere Minderheiten wie Balkan-Ägypter:innen.

Die zackige Silhouette des sozialistischen Sportpalastes zeichnet sich mit zunehmender Dämmerung immer deutlicher vom Abendhimmel ab. Die Szene wirkt fast bedrohlich, doch genau das ist der Charme, den die Kunstwelt an der ehemals jugoslawischen Provinz so fasziniert. Plötzlich flackern die kugelförmigen Laternen auf und erhellen den Platz. Kika und seine Freundinnen überlegen, wie der Abend weitergehen soll. Ein paar Manifesta-Events gilt es noch mitzunehmen, schließlich ist nicht jeden Abend so viel los in Pristina. Später soll noch ein Konzert im Armata-Kino stattfinden. Im ehemaligen „Haus der jugoslawischen Volksarmee“ fanden früher Propaganda-Veranstaltungen statt. 2018 wurde es als Kulturzentrum wiedereröffnet, um den Bürger:innen-Dialog zu stärken.

Neben der außergewöhnlichen Architektur gibt es einen weiteren Grund, warum die Biennale den jungen Balkanstaat als Austragungsort auserkoren hat: die andauernden Visa-Probleme. Sie führen dazu, dass kaum kosovarische Staatsbürger:innen reisen können. Denn bis heute verwehrt die EU dem Kosovo die Visa-Liberalisierung für den Schengen-Raum, über die bereits seit 2012 ein offizieller Dialog geführt wird und dessen Bestimmungen Kosovo seit 2018 erfüllt. Der Hintergrund: fünf EU- (Spanien, Rumänien, Slowakei, Zypern und Griechenland) und zwei Balkan-Staaten (Serbien und Bosnien) erkennen den Kosovo bis heute nicht an.

Viele junge Leute im Kosovo fühlen sich von Europa abgehängt

Wer in die EU möchte, muss daher Monate vor Reiseantritt einen kostenpflichtigen Termin bei dem jeweiligen Landeskonsulat machen. Dort müssen offizielle Einladungen aus dem Reiseland, ein bestimmter Kontostand sowie Versicherungen vorgelegt werden. Dann dauert es oft Monate, manchmal Jahre, bis ein Bescheid kommt. Und der ist nicht immer positiv. Das führt dazu, dass die viele Kosovar:innen den Visa-Prozess als reine Schikane empfinden und sich von Europa abgehängt fühlen.

Der Kosovo ist das einzige Land in der Region, das trotz der angestrebten Integration der Westbalkan-Staaten in die EU keine Reisefreiheit in den Schengen-Raum genießt.

Die Reiseoptionen, die den Kosovar:innen bleiben, sind Albanien, Nordmazedonien, Montenegro und die Türkei. Oder ganz weit weg, nach Ostasien. Aber das ist für den Großteil der Bevölkerung finanziell gar nicht möglich. 900.000 Kosovar:innen leben im Ausland, sie können kaum besucht werden. Auch Bildungsreisen sind fast unmöglich. Das trifft die Jugend besonders hart. Und die ist groß: Der Kosovo ist das jüngste Land Europas. Nicht weil es erst 2008 gegründet wurde, sondern weil es den niedrigsten Altersdurchschnitt hat: 30,5 Jahre. 40 Prozent sind jünger als 25. Das macht es umso frapperender, dass die Reismöglichkeiten so eingeschränkt sind, denn viele junge Menschen träumen davon, die Welt zu sehen. Manifesta-Chefin Hedwig Fijen nennt den Kosovo etwas drastisch „das größte Gefängnis Europas“.

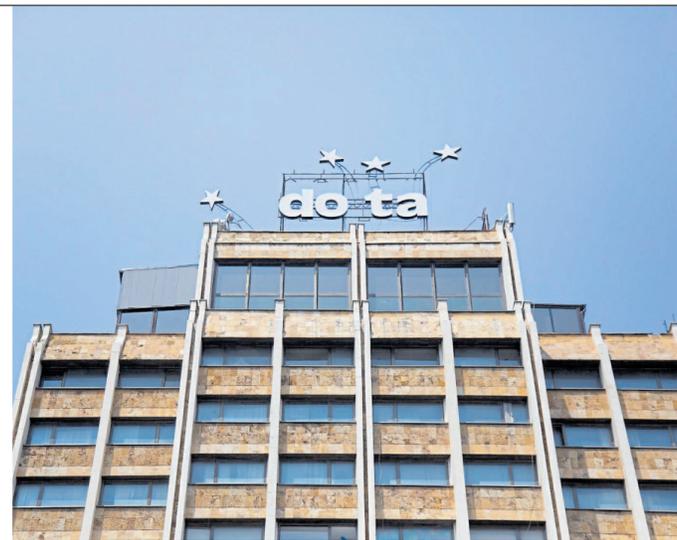
Redon Kika ist kein normaler 20-Jähriger. Zumindest nicht für einen, der im Kosovo aufwächst. Typisch wäre: jeden Sommer Besuch von den Verwandten aus Deutschland oder der Schweiz bekommen, aber selber dort nicht hinkönnen. Später dann: raus wollen, ins Ausland, aber nicht können. Redon Kikas Jugend verlief anders. Er wurde als Schauspielertalent entdeckt und spielte bereits mit 14 im Nationaltheater Kosovos. Durch Theaterworkshops konnte er in andere Länder reisen. Dass er diese Erfahrungen mit seinen Freund:innen nicht teilen konnte, empfand er als ungerecht. Er begann sie zu filmen.

Entstanden ist seine Dokumentation „I have never been on an airplane“. Es ist ein leiser, experimenteller Film über das Jungsein in der Isolation. Sowohl Kika als auch die meisten seiner Protagonist:innen sind queer. Obwohl es eine kleine Szene in Pristina gibt, ist das Leben für queere Menschen im Kosovo eingeschränkt. Kika sagt dazu: „Durch die Isolation fällt es den Leuten schwer, andere so zu nehmen, wie sie sind.“ Wie alle jungen Menschen wünscht er sich Reisefreiheit, vielleicht führt das zu mehr Toleranz: „Das Reisen könnte den Menschen helfen, mehr Farben zu sehen.“ Die Hivzi-Sylejmani-Bibliothek steht in ei-

Auch Welt-Stars wie Sängerin Dua Lipa holen Kultur ins Land

nem Viertel, in dem viele Bevölkerungsgruppen zusammenleben. 2013 wurde die Bibliothek geschlossen, seitdem ist das Gelände verfallen. Für die Manifesta wurde das Gebäude renoviert. Während der Biennale funktioniert es als „Centre for narrative practice“, ein Ort für Diskurs über die kulturelle Praxis des Storytellings. Denn Kosovo befindet sich noch mittendrin in der Geschichtsschreibung. Das ist in einem Land wie Kosovo besonders wichtig, denn entscheidende Ereignisse der Geschichte des Landes sind erst so kurz her, dass die Geschichtsschreibung sich in einem aktiven Aushandlungsprozess befindet.

Era Merovci, 18 Jahre alt und Dea Bagami, 19 Jahre alt, arbeiten wie viele junge Menschen als Freiwillige für die Manifesta. In ihrer Mittagspause sitzen sie im Gartencafé vor der Hivzi-Sylejmani-Bibliothek neben einer Gruppe von Künstler:innen und Kurator:innen, die eine Flasche Sekt köpfen. Obwohl die beiden Freundinnen erst nach dessen Ende geboren sind, ist auch in ihrer Generation der Krieg noch sehr präsent. „Auch wenn man es im Alltag nicht unbedingt merkt, ist unser gesamtes System noch durch den Krieg geprägt: die Bildung, Politik, einfach alles.“ Regelmäßig hören sie ihre Eltern darüber sprechen, was vor 23 Jahren passiert ist. Manche Geschichten dauern bis heute an: „Die Familie meiner Mutter kaufte vor dem Krieg ein Haus, während der Kämpfe brannte es aus.



Inmitten der Sterne von Künstler Petrit Halilaj wird bis in die Morgenstunden gefeiert.

Erst vor wenigen Jahren, als meine Mutter eine Anstellung bei der UN bekam, konnte sie es von ihrem eigenen Geld renovieren.“ Nach der Schule wollen sie versuchen, einen Studienplatz im Ausland zu bekommen. Sie würden damit dem Beispiel vieler folgen, die das wirtschaftlich nicht gut dastehende Land verlassen. In den letzten Jahren war von einem Braindrain die Rede.

Hoffnung macht ihnen der Innovationsgeist ihrer Generation. Das Tech-Startup Manaferra wurde von Mittzwanzigern gegründet. Es ist auf Suchmaschinenoptimierung spezialisiert, mittlerweile wird es im großen Stil von Google gefördert. Auch die Kulturszene wächst: die Autostrada-

Biennale findet seit 2014 statt, das Dokufest in der zweitgrößten Stadt Prizren ist zu einem der wichtigsten Filmfestivals Südosteuropas avanciert, dessen Filme sich nun automatisch für die renommierten britischen Baftas qualifizieren – eine Art Ritter-schlag für Filmfestivals. Doch das unbestrittene Highlight ist das Musikfestival Sunny Hill, das von Weltstar Dua Lipa und ihrem Vater organisiert wird. Dua Lipas Eltern flohen 1992 während des Krieges aus Pristina, sie ist in London geboren. Das Sunny Hill ist ein Tribut an ihre Herkunft, wo sie regelrecht vergöttert wird. Neben eigenen Auftritten brachte sie in den letzten Editionen Weltstars nach Pristina wie den



Die Gesichter hinter der Ausstellung im alten Grand Hotel der Hauptstadt.

albanischstämmigen US-Rapper Action Bronson, US-Sängerin Miley Cyrus und den britischen Grime-Star Skepta.

„Manchmal hat man hier das Gefühl, zu ersticken“, sagt Redon Kika. „Aber vielleicht ist es auch genau die fehlende Freiheit, die der Kunst und Kulturszene ihren Antrieb gibt.“ Dieses Gefühl, so scheint es, will die Manifesta aufgreifen. Sie haben das ehemalige, noch teilweise betriebene Grand Hotel Pristina zum Festival-Zentrum gemacht. Über der Eingangstür ist ein riesiger Werbemonitor installiert, auf dem eine makellose Hausfrau in einer Mehl-Werbung Baklava backt. Das Innere des zehnstöckigen Gebäudes ist teils entkernt, teils gut erhalten. Es wird während der Manifesta mit Kunst bespielt. Auf dem Dach prangt in der Schriftart des alten Hotel-Schriftzuges ein Satz des Künstlers Petrit Halilaj: „Wenn die Sonne untergeht, malen wir gemeinsam den Himmel an.“ Auf dem Gebäude verteilt hat er riesige Sterne angebracht, die nachts leuchten.

Përparim Rama, Bürgermeister von Pristina, besichtigt eine Summer School. Sie wird vom Berliner Architekturbüro Raumlabor in einer verlassenen Ziegelsteinfabrik im Industriegebiet im Norden der Stadt ausgerichtet. Der Ort ist als möglicher Standort für den Bau eines noch ausstehenden modernen Kunstmuseum im Gespräch. Doch „wir konnten hier keine Millionenbeträge für Kunst ausgeben, die am Ende bloß an der Wand hängt. Wir mussten verstehen, was der Stadt langfristig gut tut“, sagt die Biennale-Direktorin Fijen. Also wurde, ganz in Manifesta-Manier, die Bevölkerung befragt, was ihnen in der Nachbarschaft noch fehle. Dabei heraus kam, dass sich die Mehrheit einen Swimmingpool wünscht. Also wird einer gebaut.

Studierende aus Kosovo und Europa werkeln auf dem Gelände der Ziegelsteinfabrik gemeinsam, doch gerade ist Mittagspause. Die Hitze drückt so sehr, dass einige Freiwillige auf den Rändern des noch nicht befüllten Pools rumlungern. Als der Bürgermeister um die Ecke kommt, schrecken sie hoch. „Bleibt liegen, es ist viel zu heiß“, beschwichtigt er sie und krepelt die Ärmel seines Jacketts hoch. Der in London studierte Architekt genießt den Trubel auf der Baustelle sichtlich. Und dass sich etwas in Pristina bewegt: „Wir drehen den Spieß um und zeigen, dass wir nicht mehr der Krieg von '99 sind, sondern die Kunst von 2022.“

„Dass jetzt so viele Menschen hierher kommen, macht uns stolz“

Der Himmel über dem Palast der Jugend ist mittlerweile komplett dunkel. Der Platz leert sich, aus den Lautsprechern tönt noch leise Chartmusik. Bevor Redon Kika mit seinen Freundinnen weiterzieht, sagt er: „Das hier ist unsere Welt. Dass jetzt so viele Menschen hierher kommen, um sich unsere Welt anzuschauen, macht uns stolz.“ Doch in Zukunft will er wieder reisen. Sein Kurzfilm war so erfolgreich, dass er jetzt eine Förderung und die Aussicht auf Visa für Dreharbeiten für einen lange Version seiner Doku erhalten hat. Dafür will er mit seinen Freund:innen nach Lissabon und Berlin.

In der Korriku-Straße trifft sich allabendlich die einheimische Kunst-Crowd. Die Tische der Restaurants stehen so nah aneinander, dass man nicht weiß, in welchem man gerade sitzt. Es gibt gegrilltes Fleisch und Bier. Ab ein Uhr nachts gilt in Pristina eine Sperrstunde, ein Überbleibsel aus dem Corona-Lockdown. Die Servis-Bar zögert die Sperrstunde noch heraus, bis die Polizei kommt. Als sie zumacht, zieht eine Gruppe kosovarischer Künstler:innen ins Grand Hotel weiter, irgendjemand hat einen Schlüssel. Auf dem Dach, zwischen Petrit Halilajs Sternen, wird noch bis in den Morgen getanzt.